

dete) Überforderung des pakistanischen Staates zu verdeutlichen.

Die drei Oberbegriffe erweisen sich dabei einerseits als prägnante Label, die gut durch die Geschichte führen, werfen aber andererseits die Frage auf, ob sie sich überhaupt verschiedenen Zeiträumen zuordnen lassen und von Transformationen gesprochen werden kann. Schon im Abschnitt über den Kunststaat stellt sich die Frage, ob Pakistan nicht von vorneherein zu viele Sollbruchstellen besaß, und somit schon in dieser Phase Krisenstaat war. Bis heute ist die gesellschaftliche Durchdringung durch das Militär nicht aufgehoben, so dass weiter von einem Militärstaat gesprochen werden könnte. Darüber hinaus bleiben die Begriffe bloße Label, weil es an einer Definition fehlt, die eine klare Abgrenzung oder wissenschaftliche Weiterverwendung erlaubt. An einigen Stellen ist es für den Leser schwierig nachzuvollziehen, über welche Zeiträume genau geschrieben wird, da das Buch im Präsens verfasst ist und nicht deutlich wird, ob eine Handlung abgeschlossen ist oder nachwirkt. Für die wissenschaftliche Arbeit mit dem Buch wäre teilweise eine dichtere Belegstruktur wünschenswert, um weitere Ausgangspunkte für eine vertiefte Recherche anzubieten.

Dies sind allerdings keine schwerwiegenden Probleme, da das Buch auch ohne die Begriffsbestimmungen gut funktioniert. Insbesondere für Pakistaninteressierte ohne besondere Vorkenntnisse, die sich näher mit den Abläufen des politischen Systems dieses Staates auseinandersetzen wollen, bietet es einen hervorragenden Ausgangspunkt. Das Buch ist für diese Gruppe (aber genauso für „fortgeschrittene Leser“) gewinnbringend lesbar und auch sprachlich gut zugänglich verfasst.

Jan Martin Vogel

Tatjana Bauer:

The Challenge of Knowledge Sharing. Practices of the Vietnamese Science Community in Ho Chi Minh City and the Mekong Delta

Münster: LIT, 2011. 304 S., EUR 29,90

Wissen gewinnt für die Entwicklung eines Landes zunehmend an Bedeutung. Für Entwicklungsländer ist die eigene Erzeugung von lokalem Wissen essentiell. Ausschlaggebend dafür ist der Wissenstransfer (*knowledge sharing*) zwischen Individuen und Organisationen. Tatjana Bauer knüpft mit ihrer Dissertation an dieses Vorwissen an, die als Teil des WISDOM Projekts (Water-related Information System for the Sustainable Development of the Mekong Delta in Vietnam) am Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn entstand. Entsprechend ist der Wassersektor in Ho-Chi-Minh-Stadt und im Mekong-Delta Gegenstand der Arbeit, der angesichts seiner Bedeutung für die Region ein spannendes Forschungsfeld für den von Bauer empirisch untersuchten Wissenstransfer darstellt. Vor dem Hintergrund des kargen lokalen Wissenstransfers sowie der wenigen Erkenntnisse auf diesem Gebiet, verfolgt Bauer in ihrer Studie folgende Ziele (S. 6):

1. Identifizierung von Mechanismen der Wissensgenerierung, -repräsentation und -verbreitung von wissensproduzierenden Organisationen;
2. Verständnis für die personellen Kapazitäten, die finanziellen Ressourcen, den institutionellen Rahmen sowie die kulturellen und politischen Bedingungen, die bestimmend für die Leistung dieser Organisationen sind;
3. Bestimmung der formellen und informellen Praktiken des Wissenstransfers, die von diesen Organisationen bzw. deren Mitarbeitern angewendet werden.

Als theoretische Ausgangspunkte wählt die Autorin zum einen das Konzept der Wissenscluster, welches die räumliche Konzentration von Wissensorganisationen als för-

derlich für Wissensgenerierung und -transfer ansieht. Dazu passend beruft sich Bauer auf das Konzept des impliziten Wissens, dessen Transfer nur durch räumliche Nähe ermöglicht wird. Entsprechend argumentiert Bauer, dass Wissenscluster effektiv für Entwicklung einer Wissensökonomie und -gesellschaft seien sowie Produktivität und Innovationskapazität von Clustern durch Wissenstransfer und Netzwerkaktivitäten gestärkt werden (S. 17).

Die insgesamt acht Kapitel folgen Bauers Argumentation in kohärenter Weise. Es wird gezeigt, dass die schrittweise Herausbildung von Wissensclustern von Bildungs- und Forschungseinrichtungen im Süden Vietnams die Wissensgeneration bereits positiv beeinflusst (Kapitel 2). Hindernisse bestehen jedoch in der begrenzten Forschungs- und Entwicklungskapazität des Wissenschaftssystems, dessen Personal weitgehend unzureichend qualifiziert ist (Kapitel 3), und in der vietnamesischen Wissenschaftspolitik, die von wenig Autonomie, Unterfinanzierung, Korruption sowie wenig fokussierter Forschung geprägt ist (Kapitel 4). Diese Barrieren hängen eng mit der Zurückhaltung bei Veröffentlichung und Weitergabe von Forschungsergebnissen zusammen. Das kommt in einer „grauen Literatur“ in Universitäten und Forschungseinrichtungen zum Ausdruck, die meist nur auf persönliche Anfrage vor Ort oder gegen eine „Service Fee“ erhältlich ist (Kapitel 5). Flankiert wird diese Situation von kulturellen Faktoren wie Gesichtswahrung, Harmoniestreben und Hierarchiebewusstsein sowie politischen Barrieren wie Kontrolle und Zensur der Forschung, die informelle persönliche Treffen – anstelle von offener Diskussion – forcieren. Die allgegenwärtigen Beziehungen und Netzwerke können sich durchaus positiv auf den Wissenstransfer auswirken (Kapitel 6). Auf diese Weise entstehen allerdings kaum Innovationen, da auf Organisationsebene wenig kooperiert bzw. sogar isoliert Forschung betrieben wird. Die Ursachen sind letztlich struktureller Natur: Wissenschaftssysteme existieren parallel und die Ziele

der einzelnen Organisationen weichen voneinander ab (Kapitel 7).

Nach Erarbeitung dieser komplexen (Wissens-)Lage kommt Bauer zu dem Schluss, „that the limited innovative capacity, which endangers the sustainable development of Vietnam's economy and environmental settings, is an outcome of weak knowledge sharing among knowledge-producing organizations and Vietnamese scientists. Their motivations derive from personal interests and objectives“ (S. 243). So meint Bauer, dass ein Anreizsystem zu einem nachhaltigen Wissenstransfer führen würde, der für die sozioökonomische Entwicklung Vietnams von großer Bedeutung wäre (Kapitel 8).

Mit der detaillierten Erörterung der Mechanismen, des Kontextes und der Praktiken des Wissenstransfers hat die Autorin die sich gesteckten Ziele erreicht. Genau in diesen detaillierten und anschaulichen Beschreibungen anhand von Beispielen, Zitaten und Beobachtungen liegt die Stärke der Arbeit. Möglich wurden sie sicherlich nur durch den einjährigen Forschungsaufenthalt der Autorin, die dort – nicht zuletzt über Familie und Freunde – die nötige Tiefe der Untersuchung realisieren konnte. Besonders bemerkenswert ist ihr Zugang zu sensiblen Daten vor allem über die informellen Praktiken des vietnamesischen Wissensbetriebs.

Angesichts dieses empirischen Schwerpunktes überrascht es dann doch ein wenig, dass Ausführungen über Methoden und Datenerhebung lediglich auf sechs Seiten im Anhang ausgeführt werden. Hier wären weitere Rahmenbedingungen der Feldforschung interessant zu erfahren. Auch wäre angesichts des offensichtlich interdisziplinären Themas eine Einordnung der verwendeten Literatur in die jeweiligen Disziplinen bzw. Felder sowie eine kurze Skizzierung hilfreich, an welchen Stellen diese mit eigenen Daten ergänzt wird.

Insgesamt ist das Buch sehr lesenswert für Wissenschaftler, politische Akteure und Mitarbeiter von Entwicklungsorganisatio-

nen, die am Wissenstransfer oder auch an Vietnam als Region interessiert sind, da das Buch den wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext bemerkenswert aufgreift – ein nicht immer beachteter Punkt bei der Erforschung von Wissensprozessen. Denn gerade die häufig bestedte Kontextabhängigkeit von Wissen sind selten von einer wirklich umfassenden Einbeziehung des jeweiligen Kontextes begleitet.

Constanze Müller

**Rainer Werning, Niklas Reese (Hgg.):
Handbuch Philippinen. Gesellschaft,
Politik, Wirtschaft, Kultur**

Berlin: Horlemann, 2012. 500 S., EUR 19,90

Die Philippinen stehen im Allgemeinen in der Aufmerksamkeit der Weltbevölkerung, wenn es zu Naturkatastrophen, Entführungen oder politischen Skandalen kommt. Um diese verengte Sichtweise zu korrigieren, liegt nunmehr in vierter Auflage das Handbuch Philippinen, herausgegeben von Rainer Werning und Niklas Reese, vor. Das umfangreiche Werk ist in acht Abschnitte untergliedert – neben den vier im Untertitel bereits benannten: Einleitung; Leben; Leute; Land und Ökologie; Religion sowie Östliches-Westliches. Es sind insgesamt 29 Autoren, die 65 Beiträge – unterschiedlicher Länge, Tiefe und Qualität – verfasst haben.

Die beiden Herausgeber sind seit vielen Jahren in der Philippinen-Arbeit und als diesbezogene Wissenschaftler engagiert. Rainer Werning ist Buchautor, Lektor, freier Publizist in Printmedien und bei öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sowie als Dozent in Einrichtungen der Erwachsenenbildung tätig und promovierte über die Philippinen. Zurzeit ist er Philippinen- und Korea-Dozent bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und Lehrbeauftragter am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

Niklas Reese arbeitet ebenfalls in der Abteilung für Südostasienkunde der Universität Bonn sowie an der Universität Passau. Seine Arbeitsschwerpunkte sind soziale Sicherung, Demokratisierung, Migration und soziale Bewegungen.

Dafür, dass die Philippinen das zwölftbevölkerungsreichste Land der Erde mit ca. 96 Millionen Einwohnern sind – dabei hat die Metropolregion Manila allein ca. 25 Millionen Einwohner – ist es erstaunlich, dass so wenig wissenschaftliche Literatur über sie auf Deutsch vorliegt. Außer den beiden neueren Veröffentlichungen von Wolfgang Bethge „Die Philippinen. Einblicke in Natur, Kultur, Geschichte und Gesellschaft“ (2009) und von Eduard Brachetto „Philippinen. Paradies im permanenten Entwicklungsnotstand“ (2003) gibt es nur ältere Arbeiten von Rolf Hanisch (1989) und Gisela M. Reiterer (1997). Insofern schließt dieses Handbuch – das erstmals 2006 erschien – eine Lücke, wie die vierte Auflage belegt.

Das Handbuch erhebt – wie der Titel schon ausdrückt – nicht den Anspruch einer theoretisch orientierten Analyse, sondern ist weitgehend deskriptiv und praxisbezogen. Es ist also ganz offensichtlich für die Vorbereitungskurse der Akademie für Internationale Zusammenarbeit (AIZ) für Entsendungen entstanden, was jedoch nicht unbedingt ein Nachteil sein muss.

Es gibt einen breiten Überblick über alle oben erwähnten Themen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der zumeist sehr kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte, dem politischen System sowie dem Widerstand gegen Herrschaftsstrukturen. Es ist tatsächlich bemerkenswert, wie aus einer der wohlhabendsten Gesellschaft am Ende des Zweiten Weltkriegs nach über zwei Jahrzehnten Diktatur unter dem Marcos-Regime mit aktiver Unterstützung der USA der Niedergang und die Verelendung breiter Teile der Bevölkerung durch die Integration in die Weltwirtschaft erfolgte. Trotz der Demokratisierung seit 1986 haben die Probleme kaum abgenommen: Es sind noch